

Wie haben Sie noch einmal diese Zeit beschworen, die allen, die sie miterlebten, unvergeßlich ist, diese herrlich lebendigen, reichen Jahre, wohl deshalb so lebendig und reich, weil sie unter der starken Bedrohung von außen und der wachsenden Not im Innern uns allen die Spannkraft und den Behauptungswillen erweckten. Wie dankbar ich der Königsberger Universität und meinen Lehrern zu sein hatte, habe ich oft in den darauf folgenden Jahren verspürt, die so schwere Auseinandersetzungen brachten, in denen manch ein Glied aus der Kette der alten Gemeinschaft brach¹⁴. Nun stehe ich schon fast zehn Jahre selber im Lehramt, seit einem Jahr als Studienrätin in Memel¹⁵, wieder auf „Außenposten“, wie es sich ja eigentlich auch für eine Königsberger Studentin gehört. Wenn man selber „gebend nach vorwärts“ sein soll, merkt man die Bindung des „empfangend nach rückwärts“ um so verpflichtender. Wie sehr wir da in einem „Grenzkampf“ stehen, wissen Sie vielleicht aus dem Schulleben Ihrer Kinder. Zu Ihnen gehen oft dankbare Gedanken hin, sehr verehrter Herr Professor, da ich meine 7. Klasse an Herder heranführen soll (soweit das bei Siebzehnjährigen möglich ist). Wie oft sitze ich da in Gedanken wieder in Ihrer Vorlesung, wie oft hole ich mir aber auch Rat aus Ihrer neubearbeiteten Literaturgeschichte¹⁶ und aus dem Herder-Aufsatz in den „Großen Deutschen“¹⁷. So sind die Fäden, die damals geknüpft wurden, ungerissen geblieben, und ich glaube, daß es bei vielen anderen „von damals“ in gleichem Maße der Fall ist. Ihr Aufsatz wird manchen von Ihnen, der im Feld steht, eine Freude sein. Ich bin dabei, ihn dabei für einige Bekannte draußen abzuschreiben. Das darf ich doch?

[P.S.] Ich denke eben daran, verehrter Herr Professor, daß es Sie vielleicht interessiert, etwas vom Schicksal von Herrn Prof. R.[othfels] und seiner Familie zu erfahren. Kurz vor Kriegsausbruch besuchte ich ihn noch in Nikolassée. Da waren er und seine Frau im Aufbruch nach Oxford, den Kindern nach, die seit dem November 38 drüben

Wien 1954, S. 149–171, hier zit. S. 149 und S. 168). – Wiederum ein Jahr später rief die KAZ den Wiener Germanisten dem Königsberger Publikum noch einmal in Erinnerung: F. O. H.: Josef Nadler. Zu seinem 60. Geburtstag am 23. Mai [mit Foto], KAZ Nr. 138, 20. 5. 1944. – Kurator Hoffmann, darauf bezug nehmend, gratulierte mit Schreiben vom 21. 5. und schickte Nadler von Selles noch druckfrische ‚Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen‘, Königsberg 1944: „Zu dem Kreise der Dankbaren aber gehöre auch ich, und mit Dankbarkeit und Stolz sehe ich auf die Jahre zurück, in denen Sie an der Albertina kräftig führend tätig waren. Ich weiß aber auch, wie sehr Sie von diesen, für Sie in vielen Beziehungen entscheidenden Jahren, an Ostpreußen, Königsberg und unserer Universität hängen, und darum bitte ich Sie um die Erlaubnis, Ihnen als kleines Geburtstagsangebinde die in diesen Tagen erscheinende, für den 400.-Jahres-Tag bestimmte Geschichte der Albertus Universität von Götz von Selle zu übersenden, möchte Sie Ihnen Freude bereiten!“ (ÖNB, N1 Nadler, Briefe, 395/57–6).

¹⁴ Wohl Anspielung auf Rothfels Zwangsemeritierung.

¹⁵ Abweichend von dieser Angabe datiert Bürger (wie Anm. 7), S. 66, die Ernennung zur Studienrätin in Memel auf den 1. 10. 1941.

¹⁶ Vgl. J. Nadler: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Zweiter Band: Geist (1740–1815), Berlin 1938, S. 106–111.

¹⁷ J. Nadler: Johann Gottfried Herder, in: Die großen Deutschen, hg. v. Willy Andreas/Wilhelm von Scholz, Bd. 2, Berlin 1935, S. 290–303.

waren. Nach Kriegsausbruch sind er und beide Söhne interniert worden; Klaus, der älteste, wurde nach Kanada deportiert, Herr Professor R. und sein jüngerer Sohn waren auf der Insel Man. Er erhielt dann einen Ruf nach U.S.A. und durfte im Herbst 40 mit seiner Frau herüber, während Sohn und Tochter in England bleiben mußten. Wie es ihnen seit dem Dezember vorigen Jahres in U.S.A. ergangen ist, und wie die diese neuen Belastungen ertragen, das sind Fragen, die mich mit tiefster Sorge erfüllen. Nachrichten waren seit dem Sommer nicht mehr zu bekommen¹⁸.

¹⁸ Zum Emigrationsschicksal vgl. Hans Mommsen: Hans Rothfels, in: Deutsche Historiker IX, hg. v. Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1982 (= Kl. Vandenhoeck-Reihe, 1484), S. 127–147, hier zit. S. 139f.

Günter Krüger

* Berlin 18. 7. 1918, † Berlin 5. 6. 2003

Am 5. Juni 2003 ist unser früheres Kommissionsmitglied, der Kunsthistoriker Günter Krüger, nach längerwährender Erkrankung kurz vor seinem 85. Geburtstag gestorben. Geboren wurde er am 18. Juli 1918 in Berlin, wo er 1937 am Realgymnasium Hermsdorf das Abitur machte. Reichsarbeitsdienst, Wehr- und Kriegsdienst sowie Kriegsgefangenschaft führten dazu, daß er erst 1947 an der Humboldt-Universität zu Berlin sein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte aufnehmen konnte. Späteren Aussagen zufolge war Richard Hamann vielleicht sein wichtigster Lehrer. Als er 1951 öffentlich gegen den Abriß des Berliner Schlosses auftrat, mußte er den Sowjetischen Sektor seiner Vaterstadt fluchtartig verlassen. Ein Stipendium ermöglichte ihm ein Semester an der Sorbonne in Paris, ehe er sein Studium in Freiburg im Breisgau fortsetzte, von wo er 1954 nach Basel wechselte. Dort wurde er 1956 mit der von Josef Gantner betreuten Dissertation über „Die Marienkirche zu Freiberg in Sachsen und ihre goldene Pforte. Beiträge zur Geschichte der Architektur des 13. Jahrhunderts in der Markgrafschaft Meißen“ (Druck Berlin 1960) promoviert. Nach anderen forschenden Aktivitäten inventarisierte er den Kunstbesitz der Universität Freiburg. 1957 ging er als Volontär an die Staatlichen Museen im Westen Berlins, wo er besonders von Leopold Reidemeister gefördert wurde und sich sein Arbeitsschwerpunkt auf die ‚klassische Moderne‘ verlagerte. Daneben blieb er der Mittelalterforschung als Mitbegründer der Arbeitsstelle „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ verbunden. Von 1959 bis zu seiner Pensionierung 1984 war er wissenschaftlicher Sekretär des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, der seinen Sitz in der Jebensstraße in Berlin hat. Zum 75jährigen Vereinsjubiläum verfaßte er eine kurze Vereinsgeschichte.

Reidemeister lenkte Krügers Blick auf die jüngere Kunstgeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Auf diesem Feld begann er 1959 mit seinen Vorbereitungen für eine Ausstellung von Gemälden und Druckgraphik von Max Pechstein tätig zu werden. Es folgten weitere Arbeiten über Künstler des deutschen Expressionismus, insbesondere aus dem Kreis der Brücke, bis zu dem diesbezüglichen Höhepunkt in

dem von ihm 1988 – schon nach der Pensionierung – herausgegebenen großen Katalog des druckgraphischen Werks von Max Pechstein. Eine Freundschaft der Familien Krüger und Pechstein besteht bis heute. Von hier war es nicht weit zu den zeitgleichen Künstlern aus Schlesien, dem Baltikum und Ost- und Westpreußen. Bekannt wurde Krüger durch zahlreiche von ihm gestaltete Ausstellungen, als Orte sind unter vielen anderen das Deutschlandhaus in Berlin, die Ostdeutsche Galerie Regensburg und das Altonaer Museum Hamburg hervorzuheben. In diesem Zusammenhang sind zahlreiche Vorträge und von ihm verfaßte Ausstellungsführer entstanden. Dabei erwies er sich als ein vorzüglicher Kenner sowohl der „Akademiker“, also der Kunstakademie Königsberg, als auch der Niddener von der Künstlerkolonie auf der Kurischen Nehrung. 1974 stellte er erstmalig den Danziger Maler Fritz A. Pfuhe aus, mit dessen Werk er sich dann wiederholt beschäftigte. 1976 erschien sein grundlegender Beitrag „Nidden und die Kurische Nehrung“ in Gerhard Wieteks Handbuch der deutschen Künstlerkolonien. Weitere ostpreußische Namen dieses Jahrzehnts waren Helene Lottberg, Liselotte Planegger-Popp, die Familie Eisenblätter, Karl Eulenstein, Eduard Bischoff und Ernst Mollenhauer. 1982 erschien sein umfangreicherer Beitrag „Zur Geschichte der Königsberger Kunstakademie“ (Prussia Schriftenreihe 11), für dessen Bearbeitung er die einschlägigen Königsberger Archivalien herangezogen hat. Die Ausstellung ist an einer Reihe von Orten gezeigt worden. An weiteren Künstlern, über die er in den 80er Jahren gearbeitet hat, sollen zusätzlich nur Stanislaus Cauer, Otto und Maria Ewel, Elfriede Lauckner (Pseud. Erich Thum) und Eva van Blericq genannt werden.

Nach der Verlagerung der Königsberger Archivbestände nach Berlin (1979) kam Krüger dank seines auch allgemeinhistorischen Interesses mit der Kommission in Berührung, deren ordentliches Mitglied er 1985 wurde. Auf der Göttinger Jahrestagung 1988 hat er die Königsberger Kunsthochschulen im Rahmen der Hochschulgeschichte des Landes vorgestellt. Sein eigentliches Temperament war jedoch zwei Jahre vorher auf der Berliner Jahrestagung sichtbar geworden, als er Schlaglichter auf die Malerei Ost- und Westpreußens werfen sollte, sich aber in der Auseinandersetzung mit einer neueren Arbeit zur mittelalterlichen Kunstgeschichte so festbiß, daß er zu seinem eigentlichen Thema kaum noch gekommen ist. Er war ein von seiner Kunst ‚Besessener‘, was sich schon seit seinen Schülerjahren in einer Sammelleidenschaft zeigte. Es ist zu bedauern, daß seine Sachkunde nicht zu einem größeren Werk zur neueren Kunstgeschichte des Preußenlandes geführt hat. Als seine Kräfte infolge gesundheitlicher Rückschläge schwanden, hat er sich 1996 von Kommission und Copernicus-Vereinigung zurückgezogen, um seine eingeschränkten Möglichkeiten auf die baltische Kunst im Rahmen der Martin-Carl-Adolf-Böckler-Stiftung zu konzentrieren. Seine Verdienste fanden höchste Anerkennung in der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland 1989. *Bernhart Jähnig*

Buchbesprechungen

Jan Gancewski: Rola zamków krzyżackich w ziemi chełmińskiej od połowy XIV wieku do 1454 roku. Studia nad gospodarką [Die Rolle der Ordensburgen im Kulmerland von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum Jahr 1454. Studien über die Wirtschaft] (Rozprawy i materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, 201). Olsztyn 2001, 126 S., 14 Skizzen und 2 Ktn i. Anh., deutsche Zus.fass.

Die vorliegende, klar gegliederte und verständlich formulierte Arbeit hat die Erhellung der wirtschaftlichen Funktion der Burgen des Deutschen Ordens im Kulmerland im späten Mittelalter zum Gegenstand. Die auf der Auswertung von Dokumenten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin – hierbei handelt es sich um die zur XX. HA Historisches Staatsarchiv Königsberg gehörenden Bestände Ordensbriefarchiv (OBA) und Ordensfolianten (OF) – und im Staatsarchiv Thorn (Briefe und Urkunden) beruhenden Auswertungen des Vfs. schildern zunächst die Entstehung von Ordensburgen und -komtureien und betrachten dann die Burgenkomplexe als wirtschaftliche Zentren der Ordenswirtschaft im Kulmerland. Die wichtigste Rolle spielten hier die in dieses Gefüge integrierten Vorburgen, deren Entwicklung von den spezifischen Funktionen von Burg und Konvent abhingen. Von Bedeutung waren auch die Verbindung zu einer Stadt und die in militärischer Hinsicht entscheidende Gestaltung des Terrains, die in den einzelnen Fällen zur Wahl konkreter architektonischer Formen des Schlosses mit der Vorburg führte. Der Autor erkennt drei grundsätzliche Linien dieser Komplexe im Kulmerland, von denen die beiden ersten (an der Weichsel von Thorn nach Graudenz und an der Drewenz von Thorn über Gollub und Strasburg nach Brattian) militärisch-defensiven und die dritte von Gollub nach Graudenz wirtschaftlichen Charakter gehabt haben sollen. Als Beweis dienen ihm die Größe der Burgenkomplexe – so hatten gerade an der dritten Linie viele Schlösser wie Rheden zwei Vorburgen –, die zu großräumigen Magazinen ausgebaut waren und an der zentralen Handelsstraße lagen, die durch Masowien und das Kulmerland in Richtung auf Graudenz und die Weichsel verlief. Aufschlußreich sind die detaillierten Angaben über die Lage, Gestalt und Größe der Vorburgen, die häufig mehr Raum als das eigentliche Hauptschloß einnahmen und überwiegend als Getreidespeicher genutzt wurden. In ihnen lagerten für den Export bestimmte Erzeugnisse, vor allem Roggen und Weizen, aber auch Artikel aus anderen Orten, z.B. Lemberg und Brest am Bug, mit denen Thorn Handelsverträge abgeschlossen hatte, die für den Transport nach Westen bestimmt waren. Der Vf. macht deutlich, daß das Schwanken in der Höhe der Getreidemagazinierung in engem Zusammenhang mit wirtschaftlichen und politischen Krisen im Ordensstaat und den allgemeuropäischen Tendenzen steht, wobei er als wichtigste Zäsur den großen Krieg mit Polen 1410 sieht. Davon wurde auch das Kulmerland betroffen, wo die Getreideproduktion in den folgenden Jahrzehnten bis zum Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges (1454) nicht mehr ihr früheres Niveau erreichen konnte.

Bezieht man die folgenden Kapitel des Buches über die militärisch-politische Bedeutung der Ordensburgen und die Handelstätigkeit der Ordenskonvente im Kulmerland in die Betrachtung ein, so läßt sich die enge Verflechtung politischer, wirtschaftlicher und strategischer Komponenten erkennen. Verständlicher wird hier, daß der sich verschärfende Konflikt des Ordens mit vielen Städten eher ökonomische und finanzielle als soziale und nationale Ursachen hatte. Vf. kommt unter Berücksichtigung aller dieser Faktoren zur überzeugenden Erkenntnis, daß die Vorburgen in ihrer Funktion als Wirtschaftshöfe von zentraler Bedeutung für die Burgenkomplexe des Ordens waren, weil damals schon eine florierende Wirtschaft und Finanzen das Rückgrat für Politik und Kriegführung bildeten. In diesem Zusammenhang lenkt er den Blick auf die Rolle der Vorwerke für die Getreideproduktion und Viehzucht, die auch als wichtige Quelle der Arbeitskräfte nutzbar waren. In den vom Vf. betrachteten Aspekten wird das vom Deutschen Orden geschaffene Verwaltungsgefüge sichtbar, das diesem lange Zeit eine offensive Außenpolitik, vor allem gegenüber der Krone Polen, ermöglicht hat. So konnte sogar die Katastrophe bei Tannenberg die Existenz des Ordensstaates nicht wirklich gefährden. Die Stärke der Staats- und Wirtschafts-